

Politische Stimmungen in Deutschland

(Von unserem Korrespondenten)

tz. Berlin, 10. September.

Tatsachen und Ereignisse melden heute die Telegraphen in wenigen Stunden der ganzen Welt. Und die offiziellen und halb-offiziösen Depeschenagenturen deuten sie nach Wunsch, das heißt den politischen Zielen ihrer Regierungen. Aber die Stimmungen zu kennen und die daraus erwachsenden Strömungen, die sie in einem Land oder Volk auslösen, das ist mindestens eben so wichtig für den, der nicht nur den mannigfachen Motiven der letzten Entscheidungen einer Regierung nachzugehen versucht, sondern auch aus der annäherungsweise Kenntnis der verschiedenen Motive in die Zukunft schauen möchte.

Aus diesem Gesichtswinkel betrachtet, muß auch die Haltung des deutschen Volkes während der großen Ereignisse der letzten vierzehn Tage festgelegt werden, soweit sie überhaupt annäherungsweise überblickt werden kann.

Sicher, das Volk als Ganzes genommen wünscht nichts sehnlicher als den Frieden, wenn auch nicht in dem Maß, wie man es sich im Ausland vorstellt. Die großen Blutopfer, in ihrer Summe ungeheuer, treffen doch immer wieder nur einzelne, lösen so wohl ein vielfach gleichgerichtetes, aber kaum ein gemeinsames Empfinden des Abscheus gegen den Krieg aus. Diese Schmerzen tragen sich verborgen. Und die Entbehrungen, unter denen das Volk leidet und später vielleicht noch mehr leiden wird, nimmt es jetzt auf sich, teils als bitteres Muß, weil es in weiten Schichten an die Notwendigkeit dieses Krieges glaubt, teils auch bloß als Zwang. Sie lasten schwer auf ihm. Aber auch in der Aeußerung dieser Sorgen trifft es sich nicht. Eingegliedert in die große Maschine des Staatsorganismus fügt sich der einzelne oft ohne zu fragen. Genug, daß er dumpf den großen Drang fühlt, selbst wenn es gemeinsames Leiden wäre, demgegenüber sich schließlich ein jeder im Gefühl seiner Kleinheit unterwirft. Dazu kommt, daß das deutsche Volk, stolz auf die großen Taten seiner Heere, dankbar für das Glück, das dieser Krieg nicht auf seinem eigenen Boden ausgefochten wird und in der Abneigung gegen seine Feinde durch die Presse vielfach künstlich bestärkt, seine eigentliche Lage durchschnittlich recht günstig, vielleicht zu günstig einschätzt. Es vergißt, daß Deutschland doppelt so viel Feindesland erobern könnte, selbst Staaten zerschmettern, ohne schließlich, militärpolitisch gesprochen, aus der Defensivlage herauszutreten.

In diese Stimmung kam Italiens Kriegserklärung — lediglich als letztes Glied einer Reihe von Feindseligkeiten nicht eben schwer wiegend — und die hier gegenwärtig gänzlich unerwartete und daher überraschende Rumäniens. Sie kam so plötzlich und fiel auf einen, durch die erst kürzlich zur zeitweiligen Ruhe gebrachten stürmischen Angriffe der Feinde im Osten und Westen vorbereiteten Resonanzboden der Unruhe und Sorgen, daß Nervosität in weiten Kreisen entstand. Man fühlte den Ernst der Lage.

Als dann aber der deutsche Bundesrat ohne zu zögern seinerseits Rumänien den Krieg erklärte und der bedeutsame, nur etwas reichlich späte Wechsel in der obersten Heeresleitung stattfand, beruhigte sich die öffentliche Stimmung rasch. Und bald konnte man meinen, die Bevölkerung glaube, die einfache Ernennung Hindenburgs zum Generalstabschef bedeute schon den Schlachtensieg.

Heute erwartet man natürlich keine Wunder mehr, auch nicht von Hindenburg und Ludendorff. Aber das Vertrauen ist gewachsen, nicht nur in die militärische, sondern auch in die politische Zukunft. Es ist kein Geheimnis, daß weite Kreise Deutschlands der Regierung mehr durchgreifende Energie, mehr Rücksichtslosigkeit, Unbekümmertheit und vor allem weniger Abhängigkeit von gewissen Intrigen wünschen. In der schnellen Maßnahme der Kriegserklärung an Rumänien und vor allem der Ernennung Hindenburgs, sah man diese Wünsche verwirklicht. Man fand so gern, was man lange vergebens gesucht, und es ist nur begreiflich, wenn dadurch Belebung ausgelöst wurde und die Zuversicht wieder wuchs.

Die Reichsleitung scheint dem Volk einheitlicher geworden zu sein, ihrer Ziele sicher. Man hat durchaus das Gefühl, daß Hindenburg nur Militär und kein Politiker sei, was man von

den bisherigen militärischen Leitern nicht immer annahm. Daher erwartet man jetzt innen wie draußen, wirtschaftlich und militärisch, aber auch politisch große Dinge. Es ist tatsächlich in der Stimmung und in dem Bewußtsein der Massen eine gewisse zuversichtliche, durch die jüngsten Erfolge in Rumänien gesteigerte Erwartung zu beobachten.

Blickt man nun aber von der Stimmung des deutschen Volkes auf die anderer Völker, die ebenfalls zuversichtlich ist, scheint der ganze Krieg verbissener und unentwirrbarer denn je. Aber aus der trotzdem ständig wachsenden Friedenssehnsucht, aus der Unmöglichkeit, Deutschland zu zermürben, verbunden mit der immer wahrscheinlicheren Unfähigkeit Deutschlands, seinerseits entscheidend zu siegen — was beide Parteien schließlich einsehen —, nicht zuletzt aber aus der politischen Klugheit Englands, die Deutschland eines Tages im Osten schätzen könnte, aber auch aus den trüben Aussichten für die kommenden Friedensjahre, die sich für alle kriegführenden Länder täglich gleichermaßen verschlechtern, wächst doch eine Hoffnung.